

Weltumsegler: CHRISTA SCHEIDEGGER UND SIMI ZÜGER

## Babypause im Heimathafen

Nach drei Jahren auf See sind Simi Züger und Christa Scheidegger wieder am Bielersee. Keine Heimkehr, sondern Babypause. Bald segelt die Familie zu dritt weiter.

BARBARA SIEGRIST

Der Wind pfeift um die «Pèniche» im Barkenhafen. Fototermin, wie vor drei Jahren. Und doch ist alles anders. Lenny kuschelt sich an Mutters Brust. Er ist exakt vier Wochen alt. Am 23. November wird er nach Südafrika fliegen. Dort wartet sein Zuhause, die Jacht «mon amie». In Mutters Bauch hat er damit bereits das Kap der Guten Hoffnung umsegelt.

Rückblende. Im März 2002 posieren Christa Scheidegger und Simi Züger im Barkenhafen. Das letzte Foto bevor es auf grosse Fahrt geht (das BT berichtete). Die beiden Bielersee-Segler verbindet nicht nur die Liebe zueinander, sondern auch die Liebe zum Segeln.

Seither sind sie mit ihrer Stahljacht «mon amie» von Amsterdam, durch die Biskaya, übers Mittelmeer, durch den Suezkanal, übers Rote Meer und entlang der Küste Ostafrikas nach Kapstadt gesegelt. «Halb so schnell und doppelt so teuer wie erwartet» waren sie unterwegs. Im BT haben sie regelmässig darüber berichtet.

### Die «mon amie» wartet

Dass sie heute im Barkenhafen sitzen, bedeutet nicht, dass die Reise zu Ende ist. Im Gegenteil: «Es ist beruhigend zu wissen, dass die «mon amie» gut verankert auf uns wartet», sagt Christa.



Eine Familie geworden: Im November setzen Simi Züger und Christa Scheidegger ihre Weltumsegelung zu dritt, mit Sohn Lenny, fort. Bild: Stefan Wermuth

Auch die Flugtickets zurück nach Kapstadt sind gekauft, jedenfalls für Simi und Christa. Lenny ist am 23. Juni in der Schweiz zur Welt gekommen. Ihm zuliebe machen die Eltern Babypause im Heimathafen. In Südafrika haben sie kein Geburtshaus gefunden und keine Stelle, um die Bordkassette wieder zu füllen.

Simi hat bei der HOZ Segelschule Bielersee im Barkenhafen

seine Arbeit als Segellehrer wieder aufnehmen können. Mitten in einer Kursstunde kam das Telefon von Christa, «es gehe nun wohl los.» Vier Stunden später war Lenny Lee im Geburtshaus Oberburg da. Vorübergehend wohnt die Familie in einer Einzimmerwohnung in Bern. «Man gewöhnt sich rasch wieder an den Alltag», sagen beide. Obwohl sich das Leben auf See beträcht-

lich von dem in der Schweiz unterscheidet. «Wenn wir in einer Bucht vor Anker gehen, kennen wir am nächsten Tag die Segler auf den anderen Schiffen, man hilft sich und tauscht Erlebnisse aus», sagt Christa.

### Zuhause in der Ferne

In Bern dagegen kennen sie auch nach Wochen die Nachbarn im Wohnblock kaum. Glücklicherweise

sind sie hingegen, wieder in der Nähe der Familie und der Freunde zu sein.

Doch bald schon wird es wieder kribbeln, ist Simi überzeugt, zieht es sie nach Hause. Das ist unbestritten die «mon amie». Mit ihr wollen sie über Namibia nach Brasilien weitersegeln. Längerfristig planen sie nicht. «Das hat uns die Reise gelehrt, mehr als ein Jahr kann man nicht vorauspla-

nen», sagt Simi. Denn das Leben auf See folgt seinem eigenen Rhythmus. Doch nicht etwa Sturm und schwere See stellen Christa und Simi vor die grössten Probleme, sondern die Schäden am Schiff. Und in vielen Ländern Afrikas war es schwierig, an Ersatzteile zu kommen. Erst in Südafrika konnten sie das Schiff komplett überholen. «Das hat am Ersparten gezehrt. Deshalb tut es gut, jetzt etwas zu verdienen», sagt Simi.

### Aufwändig und gesund

Geld hat vor allem das Schiff verschlungen. Für sich brauchen sie nicht viel. Zum Abendessen «holt» Simi oft Fisch. Will bedeuten, nimmt Harpune und Flossen und springt von Bord. «Im Harpunieren ist er richtig gut geworden», sagt Christa. Da der Fisch für zwei meist zu gross ist, und die «mon amie» über keinen Kühlschrank verfügt, heisst es andere Konservierungsmethoden finden. Und wie einst Grossmutter in der Küche, sterilisiert Christa in der Schiffskombüse Fische und Früchte. «Aufwändig, aber gesund» beurteilen die beiden ihre Küche. Dass sie nun mit Lenny weiterreisen, ist selbstverständlich. Christa ist 33, Simi 32, «da wollten wir nicht bis nach der Reise mit einem Kind warten», sagt Christa. Die stürmischen Tage vor der südafrikanischen Küste, die sie vor neun Monaten im Hafen von East London festhielt, kam ihren Plänen da gerade recht.

Simi Züger und Christa Scheidegger berichten im BT und auf ihrer Homepage regelmässig von ihrer Weltumsegelung. Link dazu auf der BT-Site:

[www.bielertagblatt.ch](http://www.bielertagblatt.ch)

Dotzigen: OLDTIMER-SAMMLER

## «Da werden die Motoren noch repariert»



«Der Packard gehört dazu»: Christian und Marcel Ackermann sind vom Oldtimer-Virus gepackt. Bild: Stefan Wermuth

Sie haben das Oldtimer-Fieber: Vater und Sohn Ackermann aus Dotzigen sammeln und hegen alte Autos. Ihr Prunkstück ist ein 80-jähriger Packard.

THOMAS UHLAND

Ein Oldtimer ist nicht nur ein altes Auto. «Jedes Auto hat auch ein Umfeld», sagt Christian Ackermann. Zu dem wunderschönen blauen Packard von 1926 etwa, der in der Ausstellungshalle der Garage Ackermann in Dotzigen steht, gehört das beschwingte Leben des Jet-Sets in den goldenen 20er-Jahren, erklärt der 35-jährige Automechaniker. «Das war noch vor dem grossen Börsencrash, das sieht man dem Auto an.»

### Packard gehört zur Familie

Für Vater Marcel Ackermann gehört zum Wagen aber auch die Erinnerung, wie er ihn vor dem Autofriedhof gerettet hat. 1962 wurde der Abschleppwagen einer Bieler Simca-Garage durch ein neueres Modell ersetzt. Einige Zeit rostete der Packard noch im Hinterhof der Garage vor sich hin, bis ihn der damals junge Mann günstig kaufen konnte.

Seither gehört der Packard gewissermassen zur Familie. «Er ist mit dabei, seit ich Kind bin», erinnert sich Christian Ackermann. Auch damals schon, als gewisse Ersatzteile für Oldtimer kaum aufzutreiben waren. «Es kam vor,

dass ich zwischen Zürich und Dotzigen zwei Mal einen Platten hatte, weil die Reifen nichts mehr wert waren und keine passenden Ersatzreifen aufzutreiben waren», erzählt Marcel Ackermann.

### «Meister sagte, ich spinne»

Die Nobelkarosse war nicht der erste Oldtimer, den Marcel Ackermann kaufte. Schon 1959, noch während seiner Lehre in einer Zürcher Autogarage, hat er für wenig Geld einen Ford A gekauft. Beim Autolackierer, der neben seinem Lehrbetrieb eingemietet war, hat er den Oldie aus den 20er-Jahren restauriert. «Mein Lehrmeister hat gesagt, ich spinne, so «alten Schrott zu kaufen», erinnert sich der 64-Jährige.

Ein Spinner war Ackermann mit seiner Leidenschaft einst auch in den Augen vieler Dotziger. Heute sei es eher der Neid, der einige Leute die Stirn runzeln lasse. Viele hätten das Gefühl, ein Oldtimer sei automatisch ein Vermögen wert. «Aber ich habe die Autos am Samstag und im Feierabend restauriert – dann, wenn andere in der Beiz sitzen. Was etwa der Packard wert ist, kann ich nicht einmal sagen.»

### Werkstatt aus den 20ern

Trotz Unverständnis' hat ihn der Oldtimer-Virus nicht mehr losgelassen. «Da werden die Motoren noch repariert; das ist der Beruf, den ich gelernt habe.» Und den er heute noch liebt. In der Garage steht eine ganze Reihe der betagten Schönheiten zum Reparieren bereit, vom «Roy» aus dem

Jahre 1908 bis zum 1962er Dodge. Der Garagist sammelt nicht nur Oldtimer, sondern restauriert sie auch für andere Liebhaber. Viele Ersatzteile stellt er auf seiner Drehbank gleich selbst her. Marcel Ackermann hat nicht nur eine Affinität zu alten Autos, sondern auch zu alten Maschinen und Werkzeugen. «Ich könnte mit meiner Ausrüstung eine Werkstatt aus den 20er-Jahren einrichten.»

Zur Oldtimer-Szene haben Vater und Sohn Ackermann ein getriebtes Verhältnis. Da gebe es eine Gruppe von Snobs, denen ein Wagen für ein paar hunderttausend Franken als Statussymbol gelte, die sich aber nie selbst die Finger schmutzig machen würden. Das sei vor 40 Jahren, als er mit seinem Ford A bei der ersten Rallye dabei war, anders gewesen, sagt Marcel Ackermann. «Damals haben alle Fahrer ihre Autos noch selbst zurecht gemacht.»

Dass dies heute nicht mehr so ist, freut ihn allerdings auch. Denn die Oldtimer-Reparaturen sind für die Renault-Vertretung zu einem Erwerbszweig geworden. «Wir können heute die Reparaturanleitungen von 1969 wieder brauchen», sagt Christian Ackermann.

Inzwischen gelten Wagen als Oldtimer, die zu Ackermanns Jugendzeiten noch Neuwagen waren. So wie der Ford Anglia von 1956, mit dem sich für ihn eine besondere Erinnerung verbindet. «Ein solches Auto war seinerzeit das erste, das ich für meine Frau gekauft habe.»

## Nachrichten

### Grenchner Spital: Tresor entwendet

kps. Zwischen Dienstagabend, 20.30 Uhr, und gestern Morgen, 6.45 Uhr, brach eine bislang unbekannte Täterschaft in das Spital Grenchen ein. Mit Werkzeug wuchteten die Unbekannten, vermutlich zwei Personen, ein Fenster auf. Von dort aus gelangten sie in das Büro der Reception. Aus diesem entwendeten sie in der Folge den ungefähr 40 mal 40 mal 40 cm grossen Tresor. Die Täter erbeuteten mehrere tausend Franken. Zeugen werden gebeten, sich mit der Polizei in Grenchen, Telefon 032 654 39 69, in Verbindung zu setzen.

### Grenchner Busse: Chip statt Mehrfahrtenkarte

mt. Ab dem 8. August gibt es die Mehrfahrtenkarte für die Busse in Grenchen in Chipform. Mit «plus» fahren die Fahrgäste so viele Fahrten wie sie auf die Karte geladen haben. Die Chipkarte ist eine Mehrfahrtenkarte für eine, zwei oder mehr Zonen, ein elektronisches Portemonnaie oder auch ein Zigzag-Abo.

### Grenchner Fest: Mit grossem Warenmarkt

mt. 38 Marktstandbetreiber und vier Autohändler preisen am Grenchner Fest 2005 ihre Produkte an. Der Märet verteilt sich über die ganze Bettlachstrasse im Zentrum. Der Markt am Grenchner Fest 2005 hat am Freitag, 26. August, von 14 bis 21 Uhr und am Samstag, 27. August, von 10 bis 21 Uhr geöffnet.